

"Die Nacht ist vorgedrungen..."

Als ich vor einem Jahr für die Dezember-Ausgabe des Boten schrieb, hielt ich einen etwas giftigen Rückblick und wünschte uns allen ein hoffentlich etwas unaufgeregteres Jahr 2015. Ich hätte mich damals zufrieden geben sollen mit dem, was ich hatte, denn mein Wunsch wurde nicht erhört. Es wurde alles schlimmer.

Am Ende dieses Jahres sitze ich mit einem etwas käsigen Gefühl im Bauch vor dem Bildschirm und überlege fieberhaft, wie ich meine Niedergeschlagenheit in etwas Adventliches umbauen könnte. Aber es mag mir nicht so recht gelingen. Was also ist zu tun? Schließlich wird doch vom Pfarrer nicht ganz zu Unrecht Tröstliches erwartet, um das Gottesvolk auf die Menschwerdung Gottes vorzubereiten. Nochmal: was also ist zu tun?

Als erstes ist anzuerkennen, dass die Welt tatsächlich ein dunkler Ort ist! Es hilft nichts, sich einzureden, dass die Bedrohungen, die sich auf unseren Bildschirmen und Zeitungsseiten entfalten, eine zufällige Anhäufung außerordentlicher Ereignisse seien; sie sind es nicht.

Wir sind seit Jahrzehnten damit beschäftigt, die Dinge nicht beim Namen zu nennen. Erinnern Sie sich noch daran, wie man vor Jahren beharrlich daran festhielt, die Vorgänge in Afghanistan "kriegsähnliche Zustände" zu nennen, anstatt "Krieg" zu sagen? Und schon jenes Begriffsungetüm war nur dem politischen Kompromiss geschuldet, einerseits die Stimmung der "Menschen draußen im Lande" ruhig zu halten und sich andererseits nicht völlig lächerlich zu machen. Es folgte ein "arabischer Frühling" (was für ein Wort!), der letztlich zu zweimal "Paris" und der Flüchtlingswelle dazwischen führte.

Jetzt hat der Bundestag wieder ein Mandat beschlossen, das die Entsendung der Bundeswehr in den syrischen Krieg vorsieht, während in San Bernadino/Kalifornien erneut islamische Terroristen zugeschlagen haben. Ja, es ist zum Fürchten!

Das also ist endlich zu tun: die Nacht dunkel und das Böse böse zu nennen. "Die Nacht ist vorgedrungen" - als Jochen Klepper dieses Adventslied dichtete, ging ebenfalls die Angst um: in den späten 1930er Jahren ergriff sie jeden, der nicht systemkonform war. Der evangelische Theologe, der als Journalist und Schriftsteller gearbeitet hatte, stand der "Bekennenden Kirche" nahe. Jochen Klepper verlor schon kurz nach der Machtübernahme Hitlers seine Anstellung beim Berliner Rundfunk. Er war SPD-Mitglied und mit einer Jüdin verheiratet. Dunkle Zeiten für einen wie ihn. So dunkel, dass sich das Ehepaar 1942 das Leben nahm. Aber auf halbem Weg bergab schrieb Klepper sein Adventslied. Es ist ein Lied gegen die Angst.

"Die Nacht ist vorgedrungen" erkennt die Dunkelheit als solche an; sie war ja für viele unübersehbar gewesen. Aber - und *das* wäre der zweite Schritt von dem, was zu tun ist - Jochen Klepper nimmt eben auch den *anderen* Teil des Paulus-Wortes (Röm. 13, 11-12) auf, auf dem seine Dichtung beruht: "...der Tag ist nicht mehr fern"! Inmitten der Dunkelheit kann er auch vom "hellen Morgenstern" singen, der sich manifestiert in jenem Kind in der Krippe. Gerade in seiner Verzweiflung wollte er festhalten an dem Licht, das mit Jesus Christus in die Welt gekommen ist. Das macht Jochen Kleppers Lied so beeindruckend.

Wer sich das ganze Lied im Gesangbuch (EG 16) durchliest, dem wird der gemessene Ton auffallen. Überschwänglicher Jubel und sonniges Gloria sind darin nicht zu finden. "Angst und Pein" werden vom Morgenstern nicht beseitigt, sondern "beschieden". Nüchterner Realismus verbindet sich bei Klepper mit der Aussicht auf die Bescheidenheit Gottes im Stall von Bethlehem:

Vers 3: *"Die Nacht ist schon im Schwinden, / macht euch zum Stalle auf! / Ihr sollt das Heil dort finden, / das aller Zeiten Lauf / von Anfang an verkündet, / seit eure Schuld geschah. / Nun hat sich euch verbündet, / den Gott selbst ausersah."*

Auch wir gehen auf unseren von Gott ausersehenen Verbündeten zu. Wie jedes Jahr. Aber zumindest ich gehe dieses Jahr anders als sonst: gemessener, nüchterner. Standen in den vergangenen Jahren Arbeitsstress und die Verachtung für den "vorweihnachtlichen" Trubel im Vordergrund, so rückt heuer die eigentliche Botschaft von Weihnachten wieder ins Blickfeld: Gott wird Mensch. Aber er wurde es eben nicht auf gloriose Weise und nicht mit Pauken und Trompeten. Er wurde es nicht bei Königswetter. Sondern dann und da, wo die Nacht am dunkelsten und die Welt unwirtlich war. Der Gottessohn kam als ein "kleines Licht".

Für mich strahlt dieses Licht in diesem Jahr etwas heller, weil der Kontrast zu ihm mir größer scheint als sonst. Advent heißt für mich: die Dunkelheit der Welt auszuhalten und beharrlich den Blick auszurichten auf diesen kleinen Glanz, der von der Krippe ausgeht. Darauf will ich zugehen in diesem Jahr. Und darüber hinaus im nächsten. Und vielleicht noch weiter:

Vers 4: "Noch manche Nacht wird fallen / auf Menschenleid und -schuld. / Doch wandert nun mit allen / der Stern der Gotteshuld. / Beglänzt von seinem Lichte, / hält euch kein Dunkel mehr, / von Gottes Angesichte / kam euch die Rettung her."

Das hört sich nicht nach allzu viel an - und das ist es auch nicht. Und doch ist der mit uns weiterwandernde "Stern der Gotteshuld" weit mehr als diese gleißende Pracht, mit der wir unsere Weihnachtsfeste und Jahresübergänge auszustatten uns angewöhnt haben. Diese Opiate an Jahresende und -anfang überdecken die Wirklichkeit und halten deshalb nicht lange vor. Dagegen hat unser kleiner "Verbündeter" von Bethlehem einen längeren Atem.

Über Weihnachten hinaus!